84. Jahrgang. Dienstag, 27. Januar. Morgen-Ausgabe.

Danziger Zeitung.

NEC TEMERE NEC TIMIDE

Nr. 18720. Die „Danziger Zeitung“ erscheint täglich 2 Mal mit Ausnahme von Sonntag Abend und Montag früh. — Bestellungen werden in der Expedition, Ketterhagergasse Nr 4, und bei allen kaiserl. Postanstalten des In- und Auslandes angenommen. Preis pro Quartal 3,50 Mk., durch die Post bezogen 3,75 Mk. — Inserate kosten für die sieben-gespaltene gewöhnliche Schriftzeile oder deren Raum 20 Pfg. — Die „Danziger Zeitung“ vermittelt Insertionsaufträge an alle auswärtigen Zeitungen zu Originalpreisen. 1891.

Dem Kaiser.

Mächtig braust vom deutschen Kaiser heut das Lied durch alle Gauen,
Braust von weißen Alpengipfeln bis zur Meeresfluth, der blauen.

Und die deutschen Stämme alle, fest und treu um Dich geschaart,
Rufen Gruß und Heil Dir heute, Fürst von echter Zollernart.

Als das Reich in schweren Zeiten schien ein führerloses Schiff,
Hei, wie faßte fest das Steuer da Dein heldenkühner Griff.

Und mit Staunen sah'n die Deinen und mit Jauchzen sie Dir zu,
Wie mit starker Hand das schwanke lenktest Du in stolzer Ruh.

Grämlich langt nach Deinem Steuer eine herrschgewohnte Hand,
Doch ein Blitz aus Deinen Augen, und entschwunden ist der Tand.

Aus der dunkeln Tiefe steigen schwarze Schatten zu Dir auf —
„Nieder!“ donnert's zu der Fluth und weiter geht des Schiffes Lauf.

So durch Nebel, über Klippen kühn im Wind Dein Segel weht,
Und ein fröhlich Volk den Winken Deiner Hand gewärtig steht.

Denn gar kostbar ist die Ladung, die Du führst mit sicherm Blick:
„Freiheit“ flattert's auf dem Wimpel, und das Gut ist Völkerglück.

Was an Hoffen, was an Sorgen Arm und Reich Dir dargebracht,
Alles nimmst Du willig auf als Deines Kaiserschiffes Fracht.

Und wohin die Fahrt des Schiffes? Nach des Friedens stillem Haus
Furcht der starke Kiel die Wogen, schaut das Aug' des Führers aus.

„Drum Glück auf! zu froher Fahrt Dir nach dem heißersehnten Port,
„Deines Volkes Liebe fährt und Glück mit Dir, ein starker Hort!

„Drum Glückauf! Dir, mächt'ger König, Friedefürst Du, junger, weiser!“
Also braust durch alle Gauen heut das Lied vom deutschen Kaiser.

Emin Paschas Expedition nach dem Victoria-Nyanza.

Die in hohem Maße überraschende Nachricht, daß Emin Pascha durch Wißmann aus dem Innern zurückberufen worden, erheischt, um dieselbe besser würdigen zu können, eine nähere Betrachtung der über den Marsch von Emins Expedition nach dem Victoria-Nyanza vorliegenden Meldungen. Eine solche unparteiische Darstellung soll in Nachstehendem gegeben werden, erläutert durch eine übersichtliche kartographische Darstellung, welche das nördliche innere Gebiet von Ostafrika mit dem Victoria-Nyanza umfaßt und eine thunlichst genaue Einzeichnung der Marschroute der Expedition enthält.

Emin Pascha wurde im März 1890 für deutsche Dienste gewonnen und von dem Reichscommissar im Auftrage des Reichs am 24. März von Bagamoyo aus mit einer Expedition über Mpwapwa (dieser Ort ist unten rechts auf unserer Karte enthalten) nach dem Innern zu entsendet, mit dem Auftrage, unter möglichster Vermeidung von Feindseligkeiten sich nach einem Punkte am Südende des Victoria-Nyanza zu begeben, woselbst er eine Station anlegen solle. Diese solle dann den Hafenplatz für den später von Wißmann selbst mit einer starken Expedition nach dem Victoria Nyanza zu befördernden Dampfer bilden, welcher die deutschen politischen und wirthschaftlichen Interessen am dortigen Seegebiet wahrnehmen sollte. Emins Expedition bestand aus 40 Sudanesen und etwa 50 irregulären Suahelisoldaten, ohne die Träger.

Emin marschirte nun von der letzten befestigten Station Mpwapwa aus auf den bekannten Karawanenstraßen nach Nordwesten, hißte in Kapalata die deutsche Flagge, wandte sich dann aber nicht auf dem directen Karawanenwege über Usongo nach dem Victoriasee, sondern marschirte weiter ins Innere, westlich nach Tabora. Unsere Leser finden die Marschroute Emins durch eine sehr dicke Strichlinie ■■■■ leicht kenntlich gemacht. In Tabora setzte er bekanntlich einen Wali ein und wendete sich dann über Ujui nach Usongo. Von hier aus betheiligte er die Schutztruppe an den Kämpfen der Eingeborenen, indem er Lieutenant Langheld mit fünfzig Mann südwestlich nach Urambo entsandte, wohin schon vorher der Chef Freiherr v. Bülow abgeschickt war, und es kam hier zu einem Kampf gegen die Watuta, einen kriegerischen ganz Unjamwesi bedrohenden Stamm. Die Schutztruppe siegte zwar, jedoch wurde Emin nun im ganzen Lande als Feind betrachtet. Die Schutztruppe marschirte dann, wie es die dicke Punktlinie ●●●● in unserer Karte bezeichnet, direct auf Usongo zurück, um sich dort mit Emin Pascha zu vereinigen. Letzterer war jedoch bereits vorher nach dem Norden, zum Ufer des Victoria-Nyanza weiter marschirt. Lieutenant Langheld blieb nun mit 10 Mann in Usongo und sandte den Rest seiner Truppen dem nach dem Victoria-See vorausmarschirenden Emin nach.

Emin hatte durch seinen Seitenmarsch von Kapalata nach Tabora und Usongo und die Detachirung Lieutenant Langhelds nach Urambo, sowie das Eingreifen in die Kämpfe der Eingeborenen dort abseits der ihm vorgezeichneten directen Route von Mpwapwa nach dem Victoria-Nyanza eine erhebliche Abweichung der Expedition von ihrer eigentlichen Aufgabe bewirkt. Wie ihm bekannt, war bald nach ihm, im Mai, der von Wißmann für die Interessen des Reiches engagirte Engländer Stokes mit einer Karawane nach dem Innern aufgebrochen, und dieser hatte den Auftrag, Usongo als Station zwischen Mpwapwa und dem Victoria-See zu besetzen.

Als der von Urambo kommende Lieutenant Langheld in Usongo angelangt war, traf hier am 4. Oktober Stokes ein, bei dessen Karawane sich Lieutenant Sigl und 1 Unteroffizier der Schutztruppe befand. Er hatte seine Expedition auf dem kürzesten Wege von Kapalata aus über Uveriveri und Ussure nach Usongo geführt (die Richtung ist auf unserer Zeichnung durch eine dicke Linie ▬▬▬ angegeben), um hier nun die von Wißmann gewünschte Station zur Sicherung der Straße nach dem See anzulegen. Von hier aus wollte Stokes später, da Emin schon weiter marschirt war, zunächst nach dem Victoria-See marschiren, um sich dort mit Emin zu vereinigen und zu gemeinsamem Handeln zu berathen. Inzwischen hatten nun die bei Urambo geschlagenen Stämme, die Watuta, sich aufgemacht, sich mit den Eingeborenen nördlich von Usongo verbündet, um sich an Lieutenant Langheld für die bei Urambo erlittene Schlappe zu rächen. Es kam so hier am 13. Oktober zu einem nicht zu vermeidenden neuen Kampfe, in welchem Stokes 1000 seiner Wanjamwesi dem Lieutenant Langheld beigab; jedoch endete das Gefecht schließlich für die deutsche Schutztruppe unglücklich, und nun war jede Verbindung mit dem See und Emin abgeschnitten.

Am See hatte Emin, der dort am 27. September in Ukumbi angelangt war, dann noch Lieutenant Stuhlmann zu einem Zuge gegen Sklavenjäger in Massansa (östlich) entsendet, der auch von Erfolg begleitet war. Emin hatte sich sodann mit einem Theil seiner Expedition in Dhaus eingeschifft und war nach Makongo am Westufer des Sees, im nördlichsten Winkel des deutschen Gebietes, gefahren, während er den anderen Theil seiner Expedition unter Lieutenant Stuhlmann um die südwestliche Ecke des Sees herum auf dem Landwege nach dem Norden (nach Makongo) entsendete. Ob Emin in Ukumbi am Südufer des Sees eine Station errichtet hat, ist nicht bekannt. Die neueste Meldung aus Zanzibar besagt, daß er im Norden, bei Makongo, die Station Bukoba errichtet habe, und jetzt wieder auf dem Rückmarsch zur Küste sei. Weitere Nachrichten liegen noch nicht vor. Die Situation ist die, daß Stokes mit seiner Expedition Usongo, dessen Häuptling Mitinginga ihm befreundet ist, besetzt hält und sich vielleicht von hier aus später nach Tabora wenden wird, falls die dortigen, durch die Kämpfe von Urambo schwierig gewordenen Verhältnisse es gestatten; Emin hat in Bukoba eine Station gegründet, jedenfalls eine angemessene Besatzung dort zurückgelassen und befindet sich auf dem Heimwege. Ob in Ukumbi am Südende des Victoria-Nyanza die für den Dampfer unerläßliche Station als Hafenort gegründet ist, ist zur Zeit noch unbekannt. Die auf unserer Karte enthaltene Station Bukoba liegt nicht weniger als 300 Kilometer vom Südende des Sees entfernt.

Emin-Pascha's Expedition 1890-91.

Zeichenerklärung: ■■■■ Marschroute Emin Paschas; ▬▬▬ Marsch von Stokes; ●●●● Expeditionen von Theilen der Schutztruppe. — Die Nordgrenze des deutschen Gebietes ist durch kreuzweise Schraffirung dargestellt. Diese Grenze zieht sich auf dem 1° Südbreite quer über den Victoria-Nyanza.

Stadt-Theater.

Der Sonntag-Abend brachte den „Farinelli“ von Zumpe, der seit 1886 sich auf der Bühne hält. Bezeichnet war das Stück als komische Oper, was es wegen seiner großen Ausdehnung noch nicht ist; sich selbst bezeichnet es als Operette, was es beinahe auch nicht mehr ist; denn, wie wir früher bemerkten: die Handlung darin, sofern man hier überhaupt von einer deutlich werdenden Handlung reden kann, ist nur noch Vorwand zu Spaß und Scenerie, und die Operetten-Musik, die gemacht werden soll, der Vorwand zu der Handlung. Diese ist etwas wie eine Parodie auf das Sujet der Oper „Carlo Broschi“, sofern die Heilung des trübsinnigen Königs Philipp V. von Spanien durch den Gesang jenes von seinem Protector Farinelli genannten Sängers in beiden Stücken das ist, um was es sich handelt oder „dreht“. Dabei ereignen sich denn eine Reihe farben- und figurenreicher Bilder, welche die Geschicklichkeit des Regisseurs, den Geschmack des Garderobiers, die Noblesse der Direction in Bezug auf Ausstattung herausfordern, Dinge, die bekanntlich an unserem Theater mit Glanz geleistet werden. Die Musik ist im ersten Akt ungewöhnlich gewöhnlich, in den anderen tritt mancherlei dem Ohre sich Einschmeichelndes auf, und wir sind nicht böse, daß der Componist verschiedentlich Anleihen bei anderen Componisten macht, die ansprechend zu erfinden verstehen. Zumpe weigerte sich als Kapellmeister in Frankfurt a./M., irgend etwas außer Werken von Wagner, Beethoven, Mozart und Weber zu dirigiren. Bei dieser Klassicität muß ihm eines Tages, als er an das Componiren ging, bange geworden sein und er sich gesagt haben, daß heute doch nur die Operette „etwas macht“. Und in der That ist dieses Etwas sogar das, daß gerade sie heute den Theaterdirectionen die guten und ernsten Opern erst möglich macht. Die Kassenbücher de Directionen von nicht staatlich unterhaltenen Theatern sprechen darüber in Zahlen, die ein so erstaunliches Machtgebot sind, daß die Kritik in diesem Punkte nicht den mindesten Einfluß hat. Heute könnten zehn Kritiker ersten Ranges in den Centren der Musikpflege sich gegen die Operette zusammenthun, sie würden nichts gegen sie ausrichten. Statt des Seufzens und Scheltens über sie im Princip sollte also lieber anerkannt werden: die Operette, oder irgend ein anständiges, aber lustiges Mittelding zwischen der komischen Oper und dem Tingeltangel ist ein Bedürfniß, und das Talent sollte sich ihrer bemächtigen, um etwas Besseres aus ihr zu machen, als eine Verschlechterung der komischen Oper, was sie bis jetzt ist, ohne daß dies unvermeidlich wäre. Die großen Opern erschöpfen sich um so eher, als die Texte der alten meist schwach sind und die neuen nach Wagner nicht recht Stich halten wollen; feine komische Opern aber sind fast noch schwerer zu schreiben, darum eben auch noch viel weniger vorhanden; obwohl sie schon nöthiger sind als die großen ernsten. Was soll nun werden, wenn wöchentlich in sechs Monaten oder gar das Jahr über zwei bis drei Mal „Oper“ sein soll? Wir sind principiell in jenem Sinne nicht Gegner der Operette; eine kurzweilige gute Operette ist auch uns lieber als eine unglücklich erfundene große Oper, und warum sollte das Burleske und Groteske, sollten Satire und Parodie nebst der Bühnenschaulust nicht zuletzt auch mit Geschmack und Vernunft Hand in Hand gehen können? Natürlich wären der Operette im Vergleich zur komischen Oper ebenso wohl leichtere Bedingungen in dramaturgischer Beziehung zu gewähren, wie die komische Oper leichtere als die große Oper in Anspruch nimmt. In allem, was mit solcher Gewalt sich geltend macht, wie heute die Operette, ist eine Nothwendigkeit, irgend ein berechtigtes Verlangen zu erkennen, mögen die einzelnen Erscheinungen vorerst auch noch so viel zu wünschen übrig lassen.

Gegeben wurde „Farinelli“ gestern nach allen

Deutschland.

* **Berlin,** 26. Januar. Wie in gut unterrichteten Kreisen verlautet, steht es jetzt fest, daß **Kaiser Wilhelm** den diesjährigen großen **österreichischen Manövern,** die zwischen Wien und der deutschen Grenze stattfinden sollen, **beiwohnen wird.**

* **[Die Hoftrauer für den Prinzen Balduin]** von Belgien wird erst nach dem Geburtstage des Kaisers angesetzt werden.

* **[General v. Leszczynski],** der Commandeur des 9. Armeecorps, beabsichtigt, dem „Hamb. Corr." zufolge, sein Abschiedsgesuch einzureichen. Der General hatte die Absicht schon im Dezember v. J. geäußert, weil seine Gemahlin das Hamburger Klima nicht vertragen kann und der General sich der Verwaltung seiner schlesischen Güter **widmen will.**

Dem „Hamb. Fremdenblatt" zufolge ist das Abschiedsgesuch bereits eingereicht und vom Kaiser angenommen worden.

* **[Zur Frage der Telegrammgebühren.]** Bekanntlich ist in manchen Ländern die in Deutschland bisher vergeblich verlangte Herabsetzung der Zeitungstelegrammgebühren längst eingeführt. Interessant ist in dieser Hinsicht ein Vergleich mit Belgien. Dort ist die Minimalgebühr 50 Centimes (40 Pf.) für 15 Worte; für weitere 10 Worte werden 5 Centimes berechnet, bis zu 50 Worten. Ein Telegramm von 50 Worten kostet demnach 1,20 Frcs. (1 Mk.). Ueber die Zahl 50 kostet das Wort nur einen Centime! Ein Telegramm von 1000 Worten kostet demnach 10,70 Frcs. (8,56 Mk.). Tausend Worte — ein ganzer Leitartikel, wenn man will — für 10,70 Frcs., in Deutschland 60 Mk., und auch nach der neuesten Ermäßigung vom 1. Februar an noch 50 Mk.! Diese Billigkeit des Telegrammtarifs in Belgien hat zur Folge, daß dort alle größeren Blätter sich Mittheilungen von einiger Bedeutung, selbst wichtigere vermischte Nachrichten, durch den Draht druckfertig senden lassen, sowie daß die Geschäftswelt anstatt eines Briefes vielfach den telegraphischen Verkehr vorzieht. Es liegt auf der Hand, daß derartige Vergleiche zu Urtheilen führen müssen, welche für die entsprechenden deutschen Verhältnisse nicht günstig sind.

* **[Jesuitengesetz.]** Nach einer der „Pol. Corr." aus Rom zugehenden Meldung lassen Nachrichten, welche dortigen kirchlichen Kreisen zugegangen sind, schließen, daß die Aufhebung des Jesuitengesetzes in Deutschland im Laufe der gegenwärtigen Session des Reichstages nicht zur Discussion gelangen dürfte.

* **[Der gesammte Einlagebestand der preußischen Sparkassen]** im Rechnungsjahre 1889/90 betrug 3101,7 Millionen Mark. Derselbe vertheilt sich auf die einzelnen Provinzen folgendermaßen: Es kamen:

auf	Mill. Mk.	Proc. des Gesammt-Kapitals	auf	Mill. Mk.	Proc. des Gesammt-Kapitals
Ostpreußen .	51,60	1,66	Sachsen .	357,15	11,51
Westpreußen	47,43	1,53	Schleswig-Holstein .	352,38	11,36
Stadtkreis Berlin . .	124,94	4,03	Hannover .	422,97	13,64
Brandenbg. .	199,21	6,42	Westfalen .	533,40	17,20
Pommern .	142,05	4,58	Hess.-Nassau	140,70	4,53
Posen . . .	41,12	1,33	Rheinland .	419,79	13,54
Schlesien . .	260,68	8,40	Hohenzollern	8,35	0,27

Auf die sechs westlichen Provinzen mit Hohenzollern entfielen somit 72,05 Proc., auf die sechs östlichen mit Berlin nur 27,95 Proc. des gesammten Sparkassenkapitals. Der geringeren Ausbreitung des Sparkassenverkehrs im Osten entsprechend ist in ihm auch der Zugang an Einlagen in absoluten Beträgen wiederum ungleich geringer gewesen als im Westen, während relativ die Einlagen dort etwas mehr zugenommen haben als hier, indem sie im Vorjahre erst 27,20 Procent der Gesammteinlagen umfaßt hatten. Eine wirthschaftliche Bedeutung würde indeß diese relative Vergleichung nicht haben, weil der Zuwachs verhältnißmäßig immer am größten ist, wenn man vom Nullpunkte anfängt; denn dann bedeutet ein solcher von nur einem Pfennig schon unendlich viel Procent, und auch später, sobald die Einlagebeträge an sich noch unbedeutend sind, kann eine für den Wohlstand des betreffenden Landestheiles ganz geringfügige absolute Zunahme doch im Verhältniß zu dem Bestande des Vorjahres immer eine sehr große sein. Gewisse Rückschlüsse auf die Wohlstandsbewegung lassen sich also nicht sowohl aus der Vergleichung mit den bisherigen Beständen, als vielmehr aus einer solchen mit der Bevölkerung ziehen.

* **[Antisemitische Ergüsse.]** Nach längerer Pause hat Herr Stöcker am Freitag wieder einmal in Berlin vor seinen Christlichsocialen auf dem Bock gesprochen. Eine kurze Mittheilung über die Versammlung haben wir schon telegraphisch gebracht, möchten aber noch einiges nachtragen. Hr. Stöcker also zeterte über den neuen Verein zur Bekämpfung des Antisemitismus. Hr. Stöcker sagte, er habe mehr Liebe zu den Juden als die meisten Unterzeichner des Aufrufs für jenen Verein; aber ihm liege sein armes Volk am Herzen. Weiter klagte Hr. Stöcker über den „unergründlichen Sumpf der jüdischen Uebermacht, um den nicht einmal ein Bindfaden zum Schutz gezogen sei". Die Juden müßten zwangsweise procentual auf alle Berufsklassen vertheilt werden. Die Macht der Presse, so führte Hr. Stöcker in deutlicher Absicht aus, sei jetzt selbst für den mächtigsten Monarchen gefährlich, so daß er sich nicht gegen die Juden aussprechen könne, wie er wolle. Gegen die Judenpresse wage der größte Fürst nicht aufzutreten. — Redner schloß mit den Worten: „Ein Volk, das gegen eine solche Fremdherrschaft nicht mehr reagirt, ist verloren; ich hoffe, daß das ganze deutsche Volk sich zusammenthut zu einem großen Verein von den Alpen bis zur Ostsee, zur unermüdlichen tapferen Bekämpfung des Judenthums. (Beifall.) Das wäre der einzige Verein, dessen Deutschland nach dem Kriege von 1870 würdig wäre." (Stürmischer Beifall und Hochrufe.) — Dann kam Herr Liebermann von Sonnenberg an die Reihe und machte viele seiner bekannten Späße. So schlug er u. a. vor, daß dem Abg. Richert zu Ehren „die Judenknaben in diesem Jahre alle Heinrich genannt werden. Dann heißt es nach 20 Jahren recht oft: Heinrich, mir graut vor Dir." Natürlich „lebhafter Beifall" seitens der an keine bessere Kost gewöhnten Zuhörer. Dann „that Redner den Antisemitenspiegel ab", wie es in dem Berichte der „Kreuzztg." heißt, und schlug schließlich gleichfalls vor, „daß das ganze Reich ein großer Verein zur Bekämpfung des alten Schlendrians, zur Bekämpfung des Judenthums werden möge". — Und dabei betonte Herr Stöcker mit Emphase: „Unser Kampf (gegen die Juden) ist nicht gehässig." Wie fromm und — aufrichtig von diesem Gottesmann!

Posen, 25. Januar. Wie die „Ostd. Presse" „aus sicherster Quelle" erfährt, kommen für den **Erzbischofsstuhl** jetzt nur noch zwei Candidaten in Frage, nämlich der Divisionspfarrer Dr. theol. Leon **v. Mieczkowski** in Danzig und der Propst Graf **Poninski** in Koscielec. Einer von diesen beiden wird Erzbischof von Posen-Gnesen. Der Papst hat der preußischen Regierung die Wahl zwischen den beiden Candidaten überlassen.

Hamburg, 24. Januar. Das **Testament des Dr. Rée** wurde heute publicirt. Wie vorauszusehen war, hat der alte Philosoph kein Vermögen hinterlassen. Die kleinen Legate werden kaum bezahlt werden können. Rée lehnte wiederholt eine bessere Dotirung seiner Stelle ab, da er nach seiner Meinung mit seiner Einnahme völlig auskomme. Es wird erst jetzt bekannt, daß Rée 1883 an die Universität Bonn berufen wurde, jedoch ablehnte.

* In **München** sind, wie die „Münchener Neuesten Nachrichten" berichten, die **Fleischpreise** seit 15. Januar ohne weitere Ankündigung herabgesetzt worden. Die Nachrichten bemerken indessen, der Vortheil der österreichischen Einfuhr könne nur dann dem Publikum in höherem Grade zu Gute kommen, wenn die Fleischzufuhr wieder in die früheren Geleise kommt, daß auch die bairischen Mäster daran theilnehmen können, indem Erleichterungen für den Einkauf österreichischen Magerviehs gewährt würden.

Telegraphischer Specialdienst
der Danziger Zeitung

Abgeordnetenhaus.

Berlin, 26. Januar. Die Sitzung des Abgeordnetenhauses hatte nur eine viertelstündige Dauer, da der Hauptgegenstand der Tagesordnung, die Vorlage über die **Dienstaufsicht über die Amtsrichter,** von der Tagesordnung abgesetzt wurde. Es wurde von sämmtlichen Rednern die Nothwendigkeit betont, den authentischen Wortlaut der Verhandlungen des Herrenhauses über die Vorlage kennen zu lernen, was bis heute noch nicht möglich gewesen sei, aber unabweislich erscheine, da nach den Berichten der Zeitungen der Oberlandesgerichtspräsident v. Holleben gegen den Lebenswandel der jungen Amtsrichter Angriffe in der Allgemeinheit gerichtet habe, die den allerenergischsten Protest erfahren müßten. Am Mittwoch stehen die Interpellation Motty betreffend die **Auswanderung nach Brasilien,** Anträge aus dem Hause und kleinere Vorlagen auf der Tagesordnung.

Herrenhaus.

Berlin, 26. Jan. Die Interpellation Woyrsch betreffs der Maßregeln gegen das **drohende außergewöhnliche Hochwasser** beantwortete der Minister Maybach dahin, daß die Regierung die Eiswehren mobil gemacht, den Oberpräsidenten die einheitliche Leitung der Maßnahmen übertragen, für Hilfskräfte gesorgt, sowie überall telegraphische Verbindung eingerichtet habe. Zunächst würden die Unterläufe der Flüsse freigemacht und betreffs des Rheines mit der holländischen Regierung Verbindungen angeknüpft werden. Hoffentlich thue jeder seine Schuldigkeit; die Regierung sei bemüht, das schwere Unheil abzuwenden, wenn es auch Hunderttausende koste. Eine gestern eingegangene Depesche des Oberpräsidenten der Rheinprovinz stelle die Lage am Rhein zwar ernst, aber nicht besorgnißerregend dar. (Lebhafter Beifall.) Das Haus verzichtete auf die Besprechung der Interpellation, genehmigte in dem weiteren Fortgange der Sitzung die Vorlage betreffend die **Heranziehung von Fabriken mit Vorausleistungen** für den Wegebau in der Provinz Brandenburg nahezu unverändert und nahm den Gesetzentwurf über die Vereinigung Helgolands mit Preußen an. Die nächste Sitzung wird voraussichtlich erst im Laufe des Monats März erfolgen.

Reichstag.

Berlin, 26. Januar. Im Reichstage fanden bei dem **Etat des Reichsschatzamts** Verhandlungen über die **Fuhrkosten bei Dienstreisen der Beamten** und über **Bank- und Währungspolitik** statt; am Mittwoch erfolgt die weitere Berathung des Etats.

Bei dem Reichsschatzamt begründet der Abg. **Richter** (freis.) eine Resolution, für die Fuhrkosten bei Dienstreisen auf Eisenbahnen und Dampfschiffen nicht ferner Kilometergelder, sondern die thatsächlich für die Fahrkarten verausgabten Beträge zu vergüten. Bei einer Eisenbahnreise kann ein Beamter heute oft 50 bis 60 Mk. sparen.

Abg. **Hahn** (cons.) stimmt der Tendenz der Anträge zu, bei den Tagegeldern sei eher eine Erhöhung nöthig, und beantragt die Ueberweisung der Frage an die Budgetcommission.

Der Schatzsecretär **v. Maltzahn** behält der Regierung die Entscheidung vor, ein kleiner Anreiz zu Dienstreisen müsse sein.

Abg. **Richter:** In jedem Bezirke gebe es eine Menge von Beamten, von denen die Untergebenen wissen, daß sie nur mit Rücksicht auf Fuhrkosten und Tagegelder Dienstreisen unternehmen.

Abg. **v. Kardorff** (freicons.) ist mit dem Princip einverstanden, leitet die Discussion zunächst auf die Bankfrage und schließt mit dem unausbleiblichen Plaidoyer für die Doppelwährung.

Abg. **Bamberger** (freis.): Man sei in der Regierung und der Bevölkerung mit unseren Währungsverhältnissen zufrieden. Der Abg. v. Kardorff könne, weil er noch immer den entgegengesetzten Standpunkt vertrete, auf eine gewisse Originalität Anspruch machen. Der Redner weist Kardorffs Angriffe auf die deutsche Bank- und Währungspolitik zurück und wird darauf noch von dem Schatzsecretär **v. Maltzahn** und dem Reichsbankpräsidenten **Koch** unterstützt, worauf Kardorff schwach replicirt.

Der Antrag Richter wurde an die Budgetcommission überwiesen.

In der Budget-Commission des Reichstages wurde über die **Dienstprämien für Unteroffiziere** verhandelt. Der Major **Gäde** empfahl ein aufsteigendes Prämiensystem; die Prämien seien so nothwendig als Blei und Eisen und würden auch den Uebergang zu einer Civilstellung erleichtern, da sie die Mittel zur Caution böten. Der **Kriegsminister** empfahl dringend die Bewilligung. Der Abg. **Singer** (Soc.) erklärte die Prämie für geradezu verhängnißvoll, da das kleine Kapital gewagte Unternehmungen veranlasse, wobei es meist verloren ginge. Mit einer Aufbesserung des Einkommens der Unteroffiziere hätten die Prämien nichts zu thun. Der Abg. **Hahn** (cons.) war für Bewilligung, der Abg. **Sperlich** (Centr.) empfahl Civilstellen, welche den Unteroffizieren zugänglich gemacht werden sollten. Prämien bewillige er nicht. Sodann wurde die Discussion vertagt.

Berlin, 26. Januar. Bei der **Taufe des jüngsten kaiserlichen Prinzen** erhielt derselbe die Namen Joachim, Franz, Humbert.

Berlin, 26. Januar. Der „Reichsanzeiger" schreibt: Morgen, an dem **Geburtstage des Kaisers,** wird bei dem Wecken von der Schloßkuppel der Choral durch das Trompeter-Corps des zweiten Garde-Dragoner-Regiments geblasen werden. Das große Wecken findet wie am Neujahrstage durch die Spielleute der hiesigen Infanterie-Regimenter vom Schloßhof aus durch die Linden bis zu dem Brandenburger Thor und zurück statt. Um 10 Uhr findet ein Militärgottesdienst in der Garnisonkirche und der Michaeliskirche, um 11 Uhr Gottesdienst in der Schloßkapelle und unmittelbar darauf Gratulationscour bei den Majestäten statt. Um 1 Uhr ist große Parole-Ausgabe im Lichthofe des Zeughauses; gleichzeitig werden auf dem Königsplatze 101 Salutschüsse abgefeuert.

Berlin, 26. Januar. Die „Nordd. Allgem. Ztg." veröffentlicht einen **Brief Emins** an Dr. Peters aus der Station Bussisi vom 10. Oktober. Emin empfiehlt dringend die Anlegung einer Station nahe bei Kawirondo (am nordöstlichen Ufer des Victoriasees, welches nach dem deutsch-englischen Abkommen in der englischen Interessensphäre liegt), da der Elfenbeinertrag von Unyoro und den benachbarten Ländern jetzt statt nach Zanzibar nach Kawirondo gehe, englische Missionare sich sonst sofort wieder im Gebiete des Victoria-Nyanza etabliren und das ganze östliche Gebiet sich ebenfalls dorthin wenden würde. Emin bittet Peters dringend, Hilfe zu schaffen und ihm wenigstens ein Boot zu besorgen, ehe Stanley einen englischen Dampfer sende.

— Den „Berl. Polit. Nachr." zufolge treten nunmehr auch **Nationalliberale** dem über die §§ 2 und 126 der **Landgemeindeordnung** betreffend die Verbindung von Landgemeinden und selbständigen Gutsbezirken zwischen der Regierung und den Conservativen abgeschlossenen **Compromiß** bei. Bezügliche Anträge werden von den Conservativen, Freiconservativen und Nationalliberalen gemeinsam eingebracht werden.

— Das Schicksal des **Sperrgeldergesetzes** hat bekanntlich die conservative Fraction in der Hand, welche beabsichtigt, den Regierungsentwurf in der Commission zu amendiren. Als solche Amendements kündigt die „Kreuzzeitung" an, die durch das Sperrgesetz Geschädigten in freigebiger Weise zu entschädigen. So weit dazu innerhalb einer Präclusivfrist von 5 Jahren die Gelder nicht in Anspruch genommen werden, soll eine weitere gesetzliche Regelung vorbehalten bleiben.

Berlin, 26. Jan. Bei der heute fortgesetzten Ziehung der 4. Klasse der 183. preuß. Lotterie fielen in der Nachmittags-Ziehung:

2 Gewinne von 100 000 Mk. auf Nr. 60 252 132 129.

1 Gewinne von 10 000 Mk. auf Nr. 114 700.

3 Gewinne von 5000 Mk. auf Nr. 12 793 49 015 96 498.

31 Gewinne von 3000 Nr. 4741 8030 10 466 17092 19 717 25 486 27 390 27 433 52 697 57 606 57 921 69 329 70 234 78 882 80 216 89 643 90 026 109 633 111 966 121 147 125 435 128 613 133 127 133 899 135 343 139 905 141 548 147 952 161 818 175 449 176 719.

Braunschweig, 26. Januar. Die Generalcommission der hiesigen Socialisten hat beschlossen, in diesem Jahre von einer Feier des **1. Mai** abzusehen, dagegen den ersten Sonntag im **Mai** zu feiern.

Hamburg, 26. Januar. Auf der **Elbe** ist noch **schweres Treibeis,** welches durch eine Springfluth von den Ufern losgerissen ist. Das Barometer ist steigend. Für Schiffe ist größte Vorsicht geboten.

Schwerin, 26. Januar. Die Großherzogin **Alexandrine** hatte eine weniger gute Nacht.

Köln, 26. Januar. Die „Köln. Volkszeitung" veröffentlicht einen **Brief des Missionars Schynse,** datirt vom Südufer des Victoriasees vom 4. Oktober 1890. P. Schynse ist bekanntlich der Expedition Emins zum Victoriasee vorausgezogen. Der Brief erwähnt, daß die Wangoni ganz

---

Seiten befriedigend. Hr. **Wenckhaus** sang und spielte die anstrengende Titelpartie mit vieler Grazie und Lebendigkeit; zu der Partie der Manuela reichen die gesanglichen Mittel des Frl. **Calliano** wenigstens aus, wenn sie auch nicht ihrem gewandten Spiel und ihrer angenehmen Erscheinung gleichstehen; Fräul. **Schiff** erfüllte alle Anforderungen, welche die (nicht komische) Partie der Königin an die Sängerin und die Persönlichkeit stellt; Herr **Petzoldt** fand sich mit der unglücklichen Rolle des Ministers Inigo glücklich ab; Herr **Höflich** gab so sinnvoll, als es irgend angeht, die (viel zu kleine) Partie des Königs; Frau **Steinberg** leistete im Grotesken alles Wünschenswerthe als Gräfin Cucaratche. Das Außerordentliche im Burlesken, zum Lachen meisterlich zwingend, thaten die Herren **Bing** als Don Riassa &c. und **Arndt** als Pancho, besonders in den Couplets und der auch musikalisch witzig erfundenen Serenade an die Cucaratche, in der ein Sänger mit seiner „Höhe" dem anderen hilft, und auf sie, außer Farinelli, ist eigentlich das ganze Stück berechnet.

Dr. C. Fuchs.

Der Stellvertreter. (Nachdruck verboten.)

21) Von Hans Hopfen.

(Fortsetzung.)

Stephanie saß unterdessen zusammengekauert in einem letzten Winkel der ungeheuren Kathedrale, die mit ihrer Nacht und ihrem Schauder sie umfing, als wäre sie halb schon abgeschieden von der Außenwelt. Ihr war, als wäre diese Welt untergegangen, und sie ward nicht müde, staunend, schaudernd, hilflos in jenen Abgrund zu starren, in den ihr Glück versunken war, in jenen trostlosen Abgrund, den der Einstgeliebte vor ihren Füßen aufgerissen hatte.

„Roderich ein hinterlistiger Betrüger!" stammelte sie zwischen klappernden Zähnen und quälte sich zu begreifen, was ihr doch unfaßbar schien. Dann schluchzte sie wieder „Basil! Basil! Mein Kind!" und bei dem Gedanken an ihr Söhnchen strömten die Thränen unaufhaltsam und quollen zwischen den zehn Fingern der armen Frau auf ihren schwarzverhüllten Schoß. Sie weinte, als wäre weinen der einzige Trost, den es für sie noch auf Erden gäbe. Sie weinte, als könnte sie ihr Herzblut aus den Augen weinen und alles verströmen bis zum Morgen. Mochten sie sie als Leiche finden und ein anderes Requiescat singen. Sie verlangte nichts Besseres mehr. Nur nichts mehr hören, nichts mehr reden, nicht sich vom Fleck mehr rühren müssen, hier verzweifeln und verenden an dieser Stelle, wo es finster, einsam und ruhig war in Gottes Weihe.

Sie dachte nichts weiter, sie starrte vor sich hin, wie von ihrem Unheil bebrütet und ganz eingehüllt. Von drüben, wo die Lichtschimmer an der weißen Wand schwankten, danach die Schatten zu haschen schienen, tönten verhallend im weiten Raum die Hammerschläge der Maurer auf dem Stein und das Klatschen der Kelle auf dem Mörtel in eintöniger Wiederholung.

Ihr Gehör wurde stumpf, ihre Gedanken waren unter der Wucht ihres Jammers erdrückt, ihr Bewußtsein verdämmerte. Sie schlug die Stirn auf den Arm, der über dem Stuhl lag, und sank mit dem Rücken an die Wand. Eine Ohnmacht leitete die Erschöpfte in einen dumpfen Schlaf.

Beim ersten Tagesgrauen sah einer der Zimmerleute, die das Gerüst abzuschlagen gekommen waren, in der Kirche herumschauend, eine menschliche Gestalt in einem Seitenschiff auf den Fliesen ausgestreckt liegen.

Er machte einen Kirchendiener darauf aufmerksam. Die Beiden hoben die Leblose von den Steinen. Ihr Gesicht war noch naß von Thränen, als hätte sie auch im Traum geweint.

„Die Aermste hat sich so geängstigt in der Nacht, in dem schauerlichen Raume, wo sie eine Ohnmacht befallen haben muß."

„Das ist die deutsche Frau Baronin, nach der schon heute früh gefragt worden ist. Die Ihrigen haben sich nicht wenig um sie gebangt. Helft mir sie nach der Sakristei tragen."

In die Sakristei waren auch schon vor Sonnenaufgang Ladislaus und Roderich eingetreten, die die ganze Nacht auf den Füßen gewesen waren.

Mehr getragen als gegangen kam ihnen die Frau entgegen, die sie mit aller Herzensnoth vermißt hatten. Ihre Zähne klapperten, ihre Kniee schlotterten, ihre Augen schienen weder Gatten noch Vater zu erkennen.

„Die Dame hat das Fieber", sagte der Sakristan. „Bringen Sie sie gleich zu Bett und rufen einen guten italienischen Arzt . . . Wie das nur möglich war, verborgen zu bleiben! Sie muß sich versteckt oder verirrt haben. Corpo della Madonna! Was man nicht erlebt!"

Die Männer hoben mit vereinter Sorgfalt die Kranke sanft in den Wagen, welcher Ladislaus die ganze Nacht hatte folgen müssen, und brachten sie langsam in den Gasthof.

Der Arzt, den sie fragten, meinte, das Gescheidteste, was sie thun könnten, wäre, die Kranke sofort über die Berge in andere Luft zu bringen, womöglich in die Heimath. Sie könne offenbar das römische Klima nicht vertragen. Doch sei sie noch nicht so sehr vom Fieber befallen, daß die Reise bedenklich erscheinen müsse. Sicherlich nicht bedenklicher als das Bleiben.

Roderich leuchtete das mit dem ersten Wort überzeugend ein. Der alte Graf widersprach nicht. Die bange Nacht, die er nach dem Begräbniß des Papstes am Tiberufer verwacht, hatte ihn mürbe gemacht. Ohne daß ihn sein Schwiegersohn laut beschuldigte, maß er doch sich die größte Schuld an seiner Tochter Erkrankung bei, die er in seinem frommen Eifer rücksichtslos in der Kirche hatte stehen lassen, als er hingeeilt war, um noch einmal die Leiche des Papstes zu berühren, ehe sie vom Katafalk gehoben wurde. Ueberdies verlangte es ihn garnicht nach längerem Bleiben in der ewigen Stadt. Der Papst war todt und begraben und nichts mehr von dem todten Mann zu wollen. Der andere noch nicht ernannte interessirte ihn nicht.

Stephanie selbst brütete stumpf vor sich hin. Sie verrieth keinen Willen, ließ Alles mit sich machen und redete nichts.

So waren sie am Abend desselben Tages bereits auf der Eisenbahn und nach einer kurzen Unterbrechung der Reise, die ihnen Stephanies wegen geboten schien, drei Tage später in ihrem schlesischen Heim.

Der Hausarzt der Familie wollte kein Symptom des römischen Fiebers wahrnehmen. Er sagte den beiden Männern, daß der Zustand der Baronin ihm als der Rückschlag eines ungewöhnlich starken seelischen Eindrucks, eines großen Schreckens, einer nachhaltigen Angst oder Sorge, eines überwältigenden Kummers erscheine.

„Schrecken, Angst!" bekräftigte Roderich in gutem Glauben, denn er meinte, daß sich seine Frau, in der Kirche eingesperrt, so sehr geängstigt habe, daß ihr davon der Schaden im Gemüth geblieben sei.

Und der alte Graf sprach nichts dagegen, denn ihm selber schien es wahrscheinlich, daß die Sache so zusammenhing, obgleich er im Stillen darüber nachzugrübeln anfing: Stephanie war doch nicht von so überzarter Art, daß eine Nacht in einer schönen Kirche ihrem Gemüth solch' einen Stoß geben mußte. Ueberdies waren die ganze Nacht Arbeiter in St. Peter beschäftigt gewesen, an deren einen sie sich hätte wenden können. Der römische Handwerker ist ein höflicher und gegen Fremde und Damen dienstfertiger Mensch. Man hätte sie sicher zum Sakristan oder sonst zu einem Kirchendiener gebracht, der ihr ein Pförtchen ins Freie geöffnet hätte. Und warum war sie überhaupt länger als die anderen Gäste bei der Trauerfeierlichkeit im leeren

Unyamwesi verwüstet haben. P. Szynze giebt an, daß der Marsch unter deutscher Flagge ohne Schwierigkeiten vor sich gegangen sei. Die Häuptlinge seien sehr zuvorkommend gewesen, selbst da, wo früher der Marsch unter schweren Opfern erkauft werden mußte.

Amsterdam, 26. Januar. (Privattelegramm.) Der Dampfer **„Europea"**, unterwegs nach Hull, ist heute im Nordseekanal gesunken.

Bern, 26. Januar. Der Maler und Bildhauer **Carl Stauffer** ist in Florenz gestorben.

London, 26. Januar. Die Delegirten der **Eisenbahnbediensteten der Great-Western-Eisenbahn** hielten eine Versammlung in Gloucester ab, in der sie nach Berathung mit den Auftraggebern erklärten, die Antwort der Directoren auf die Forderung einer zehnstündigen Arbeitszeit an sechs Wochentagen sei ungenügend.

London, 26. Januar. Eine über Mexico eingegangene Depesche aus **Chile** meldet, der **Präsident Balmaceda** werde eine Zusammenkunft mit den Deputirten haben und sei bereit, einen **Theil der Forderungen zuzugestehen**. Es verlautet, der englische Ministerresident werde zwischen dem Präsidenten und dem Congreß zu vermitteln versuchen.

Rom, 26. Januar. Gerüchtweise verlautet, daß an dem Meeresufer zwischen Genua und Spezzia eine vulkanische **Eruption** erfolgt sei.

Rom, 26. Januar. (Privattelegramm.) Der Kriegsminister hat die Vermehrung der in den sicilianischen Gewässern stationirten **Flotte** auf 22 Schiffe, worunter sich neun Panzerfregatten befinden, verfügt. Die Blätter bezeichnen diese Vermehrung als eine Demonstration gegen die bedrohliche Entfaltung der französischen Seemacht im Mittelmeer.

Brüssel, 26. Januar. (Privattelgramm.) Die **Ueberschwemmungsnachrichten** lauten sehr ernst. Der größte Theil der Provinzen Hennegau, Lüttich, Namur ist unter Wasser, viele Brücken sind weggerissen und zahlreiche Personen ertrunken. Im Dorfe Saint Vaast sind 100 Häuser weggerissen.

Helsingfors, 26. Januar. Der **Landtag** wurde mit folgendem **kaiserlichen Manifest** eröffnet: „An die Repräsentanten des finnischen Volkes. Unter unablässiger Fürsorge für alle meine treuen Unterthanen habe ich für gut befunden, Euch zu dem jetzt beginnenden Landtage zu berufen, um die Entwürfe einiger neuer Gesetze und finanzieller Maßnahmen für das Land zu berathen. Gleichzeitig habe ich zur Erleichterung der Beschaffung von Mitteln zur Beendigung des Baues der Karelischen und Bjoerneborgschen Eisenbahn anbefohlen, aus den Ueberschüssen des Staatsfonds $6\frac{1}{2}$ Millionen Mark als Communicationsfonds abzulassen. Euch die erfolgreiche Erledigung des Auftrages, womit ich Euch betraute, wünschend, erkläre ich den Landtag für eröffnet."

Danzig, 27. Januar.

* **[Zapfenstreich.]** Gestern Abend um 7 Uhr nahm der von den Spielleuten und Musikkapellen der hiesigen Garnison ausgeführte Zapfenstreich von der Commandantur aus seinen Weg durch die Straßen unserer Stadt. An der Spitze, an den Seiten und am Schlusse des Zuges gingen Soldaten mit brennenden Pechfackeln und eine zahlreiche Menschenmenge füllte die Trottoirs und die Straßen, so daß die Pferdebahn bis nach dem Passiren des Zuges ihren Betrieb einstellen mußte. Nachdem der Zapfenstreich durch die Langgasse, Wollwebergasse und ersten Damm vor die Wohnung des commandirenden Generals in der Breitgasse gezogen war, wurde Halt gemacht. Die Truppen formirten sich und die Musiker spielten drei Stücke. Hierauf ging der Marsch durch die Breitgasse nach dem Holzmarkt bis vor die Hauptwache, wo die Fackeln zusammengeworfen und von Mannschaften der Feuerwehr ausgelöscht wurden.

* **[Von der Weichsel.]** Heute sollen die Versuche, den Aufbruch der Eisdecke von Dirschau ab aufwärts zu bewirken, wieder aufgenommen werden. Gestern haben die Eisbrecher sich darauf beschränkt, zwischen Plehnendorf und Dirschau zu coursiren und die Abflußrinne für das Eis zu verbreitern und überall frei zu machen.

† **[Carnevalsfest.]** Der Carneval hält in diesem Jahre seinen Einzug in größere Privatgesellschaften, und es ist zu erwarten, daß sich ein lustiges und anmuthiges Maskenleben in demselben entfalten wird. Die hiesige Friedrich Wilhelm-Schützengilde wird am Sonnabend, den 31. Januar, mit einem Maskenballe in ihren sämmtlichen Sälen den Reigen im Carneval beginnen und da, wie wir erfahren, auch Logenplätze an Nichtmitglieder abgegeben werden, so ist vielen hiermit Gelegenheit geboten, sich ein an Abwechselungen reiches Maskenleben anzusehen. Es ist umsomehr auf rege Betheiligung zu rechnen, da Herr Director Kolzer die Arrangements der National-Tänze und Ballets leitet. Der von der Schützengilde 1889 veranstaltete Maskenball dürfte noch in lebhafter Erinnerung sein.

* **[Feuer.]** In dem zweiten Stockwerk des Hauses Häkergasse Nr. 53 wurde gestern Nachmittag gegen 4 Uhr ein Balkenbrand entdeckt, der durch die schnell herbeigerufene Feuerwehr leicht beseitigt werden konnte. Das Feuer war durch Funken aus einem schadhaften Ofenrohr hervorgerufen worden.

☺ **[Johannisstift.]** Aus dem uns vorliegenden Jahresbericht pro 1890 des Johannisstiftes, Erziehungsanstalt für verwahrloste und der Verwahrlosung ausgesetzte Knaben, entnehmen wir Folgendes: Das Jahr begann mit 59 Zöglingen, von denen jedoch 15 nur auf ein Halbjahr durch den Herrn Landesdirector der Anstalt während eines Ergänzungsbaues in Tempelburg übergeben waren, welche am 1. April wieder nach Tempelburg zurückkehrten. Trotzdem wurde das Jahr 1890 mit 56 Zöglingen beschlossen, hatte demnach einen Zuwachs von 12 eigenen Zöglingen erhalten. Unter diesen 56 Knaben befanden sich 19 Zwangszöglinge, die von der Provinz Posen einem Vertrage gemäß allmählich der Anstalt zugeführt sind, während der Restbestand durch Eltern und Vormünder, durch Communal-Verbände und Kirchengemeinden geliefert wurde. Da es nothwendig ist, die Pension in den meisten Fällen ganz niedrig zu stellen, wurden die vollen Selbstkosten von ca. 18 Mk. pro Monat nur für die Posener Zöglinge gezahlt, während die durchschnittliche Zahlung der übrigen 37 Knaben nur 5 Mk. 20 Pf. pro Monat betrug. Es waren 89 Knaben mit 20 151 Verpflegungstagen in diesem Jahre gegen 65 Knaben mit 15 910 Verpflegungstagen in der Etatsperiode 1. November 1888 bis 31. Dezember 1889 und 36 Knaben mit 9584 Verpflegungstagen in der Etatsperiode 1. November 1887 bis 31. October 1888 in der Anstalt. Ueber die erzielten Erfolge sagt der Bericht wörtlich: Die Erfolge der Erziehung sind oft überraschend, oft zeigen sie sich nur langsam, sie bleiben niemals gänzlich aus. Es bewahrheitet sich immer wieder, daß die Besserung eines Menschen desto größere Aussicht auf Erfolg hat, je früher sie begonnen wird. So haben wir vor 8 Monaten einen Knaben aufgenommen, welcher uns vom Magistrat unserer Stadt angeboten wurde. Der Junge war in den traurigsten Verhältnissen aufgewachsen: die Mutter todt, der Vater, einst ein gutgestellter Mann, nach und nach zum Landstreicher herabgesunken, der Knabe selbst wegen Diebstahls mit 8 Wochen Gefängniß bestraft. Mit solcher Vergangenheit kam er zu uns und ist heute einer unserer fleißigsten, bescheidensten und gehorsamsten Zöglinge. Wer unsere Anstalt besucht, glaubt es nicht, in welchem Zustande von Unsauberkeit und fast thierischer Verwilderung manche Kinder, besonders jüngere, uns zugeführt werden und welche Geduld und Mühe dazu gehört, sie erst einigermaßen menschenwürdig zu machen. Und doch ist für diese Kinder die physische und moralische Luftveränderung, welcher sie durch eine zweckmäßige Anstaltserziehung ausgesetzt werden, die einzige und wahre Rettung. Ferner richtet der Bericht an unsere Mitbürger die Mahnung, sich reger an diesem Werk zu betheiligen.

F. **Bohnsack**, 26. Januar. So schwierig wie in diesem Jahre scheinen die **Ueberfahrtsverhältnisse** bei der hiesigen Fähre noch nie gewesen zu sein. Am 23. d. M. rannte sich der die Ueberfahrt vermittelnde Eisbrecher auf Grundeis derartig fest, daß er erst gegen Mittag frei wurde. Bis dahin ruhte jeder Verkehr. Der erste Prahm, welcher übersetzen wollte und mit Menschen, Pferden, Fuhrwerken angefüllt war, blieb im Eis stecken und kehrte nach mehrstündiger Arbeit an das diesseitige Ufer wieder zurück. Am 25. wurde das Uebersetzen aber überhaupt erst Nachmittags 4 Uhr aufgenommen. Die bis dahin an der Fährstelle sich einfindenden Fuhrwerke und Personen mußten stets umkehren und nöthigenfalls bei Wegner-Neufähr übersetzen. Leider setzt Herr Wegner in diesem Jahre keine Fuhren über.

η **Aus der Provinz**, 25. Januar. Nach der letzten Statistik über das Schulwesen giebt es in Preußen im ganzen 576 **öffentliche Mittel- und höhere Mädchenschulen**. Die meisten derselben haben die Provinzen Brandenburg und Rheinland, nämlich 83 und 75; dann folgen Hannover mit 68, Westfalen mit 67, Sachsen mit 66, Ostpreußen mit 44 und Pommern mit 41 derartigen Schulen. Unsere Provinz besitzt 21 öffentliche Mittel- und höhere Mädchenschulen, wovon 7 auf den Bezirk Danzig kommen. Von den 576 öffentlichen Mittelschulen Preußens waren 41 auf dem platten Lande. Dieselben enthielten zusammen bloß 109 Unterrichtsklassen und nur 8 hatten 4 und mehr aufsteigende Klassen. Demnach sind die ländlichen Mittelschulen noch wenig über einen guten Anfang hinausgekommen. Aber auch unter den 535 städtischen Mittel- und höheren Töchterschulen hatten noch 35 nur eine aufsteigende Klasse und ferner 40 zwei und 51 drei aufsteigende Klassen; es sind diese wohl kaum als wirkliche Mittelschulen anzusehen. Die 576 öffentlichen Mittel- und höheren Mädchenschulen zählten im ganzen 134 937 Kinder. Das ist eine auffällig geringe Benutzung dieser Anstalten, insbesondere seitens der männlichen Jugend, welche nur mit 53 024 Schülern in der Mittelschule vertreten ist, während in derselben 81 913 Mädchen ermittelt wurden. Für die weibliche Jugend giebt es außer den öffentlichen höheren Mädchenschulen noch eine größere Zahl privater Anstalten ähnlicher Art. Diese enthielten 55 748 Mädchen, so daß im ganzen 137 661 Mädchen den über die Ziele der Volksschule hinausgehenden Unterrichtsanstalten angehören. Werden diesen die 217 190 Knaben der Mittelschulen und höheren Lehranstalten gegenüber gestellt, so ergiebt sich, daß fast 80 000 Mädchen weniger als Knaben höheren Unterricht erhalten. In Wirklichkeit wird dieser Unterschied etwas gemildert durch den Umstand, daß die Mädchen der wohlhabenden Stände vielfach in Pensionen erzogen werden und die Dauer des Unterrichts auf den höheren Lehranstalten für die männliche Jugend 2 bis 3 Jahre länger als auf den höheren Mädchenschulen ist. Eine andere sehr bemerkenswerthe Erscheinung ist die sehr ungleiche Benutzung der Mittelschulen durch die verschiedenen Confessionen. Im preußischen Staate sind 64,4 Proc. der Bevölkerung evangelisch, 34 Proc. katholisch und 1,3 Proc. jüdisch. In den öffentlichen und privaten Mittel- und höheren Mädchenschulen aber waren 80,8 Proc. der Schüler evangelisch, 10,4 Proc. katholisch und 8,3 Proc. jüdisch.

ρλ. **Königsberg**, 25. Jan. Auch für nicht ängstliche Personen liegt über unserer Stadt eine **unheimliche Spannung**; besorgte Mütter möchten ihre Kinder am liebsten gar nicht aus dem Hause lassen. Ueberall fürchtet man, mit einem tollen Hunde in Collision zu kommen. Nach den ersten Mittheilungen durch unsere Lokalpresse stellt nun auch ein amtlicher Bericht fest, daß ein im löbnichtschen Stadthofe erschlagener herrenloser Neufundländer — wenn der Name, der auf dem Halsbande gestanden haben soll, richtig gelesen ist, ein schönes, prächtiges Thier — an der **Tollwuth** gelitten hat. Daß er Personen und andere Hunde gebissen, scheint ebenfalls nachgewiesen, und so steht man in völliger Ungewißheit, welchen Umfang auch bei aller anzuwendenden Sorgfalt das Uebel nun annehmen kann. Die Polizei hat Gelegenheit genommen, aufs Neue das Mitnehmen von Hunden in öffentliche Lokale zu verbieten. — Es steht hier im Werke, die drei **Bezirksvereine**, welche bisher ein selbständiges Leben führten, in einen zu verschmelzen, um Mittel und Arbeitskräfte besser zu vereinigen. Ob für die Thätigkeit, welche jetzt namentlich denselben oblag, die Wahlen für die Stadtverordneten-Versammlung, diese Vereinigung sich als vortheilhaft erweisen wird, steht zu bezweifeln. Sonst haben die Bezirksvereine seit längerer Zeit wenig Arbeit für das Interesse der Stadt gethan. — Von den Veranstaltungen unseres Vereins **„Frauenwohl"** hat eine bereits einen praktischen Erfolg zu verzeichnen; es ist die durch ihn vermittelte Ausbildung von Frauen aus den gebildeten Ständen zu Krankenpflegerinnen, wie sie nach Vereinbarung mit der Vereinsleitung in den königlichen Kliniken hierselbst erfolgt. Daß damit einem entschiedenen Bedürfnisse entgegengekommen wird, zeigt die Thatsache, daß die im ersten Cursus (es beginnt jetzt ein neuer) gern und reichlichst Beschäftigung finden.

* Ueber eine interessante **Verwaltungsstreitsache aus Ostpreußen** veröffentlicht die „Volks-Ztg." folgende ihr von dort eingesandte Zuschrift: „Der Regierungspräsident Steinmann zu Gumbinnen und der Landrath des Kreises Angerburg, v. Kannewurf, hielten es für angezeigt, daß der Weg vom Kirchdorfe Buddern (Kreis Angerburg) nach Grünhöfchen, welcher durch das Goldapthal führt, verlegt und durch eine Dammschüttung mit Brückendurchlaß ersetzt werde. Diese Arbeit sollte ausschließlich der Materiallieferung vom Fiscus ca. 8000 Mk. kosten. Die zur Unterhaltung des alten Weges verpflichtete Gemeinde Buddern weigerte sich, da es sich nicht um eine Reparatur, sondern um eine Verlegung des Weges handelte, irgend welche Verpflichtung bei der Ausführung zu übernehmen. Da nun nach dem Landrecht es der Landespolizei-Behörde zusteht, auch andere Bezirke, Kirchspiele u. s. w. heranzuziehen, wenn die Unterhaltung eines Weges die Kraft der verpflichteten Gemeinde zweifellos übersteigt, so beauftragte der Landrath den Amtsvorsteher Seeck aus Junkeln, verschiedene Gemeinden, ohne sich bei der Wahl derselben an Kirchspiel oder sonstige Grenzen zu binden, zur Ausführung der Dammschüttung heranzuziehen. Die herangezogenen Gemeinden erklärten, daß sie die Verpflichtung zu dieser Leistung nicht anerkennen könnten, und meldeten die Klagen an. Der Amtsvorsteher Seeck erhielt Anweisung vom Regierungs-Präsidenten Steinmann, mit der Ausführung der **Arbeit executivisch vorzugehen**. Nachdem derselbe sich vom Herrn Regierungspräsidenten die mündliche Zusicherung hatte geben lassen, daß letzterer den Amtsvorsteher vor allen pecuniären Nachtheilen schützen würde, ging derselbe mit der Zwangsdurchführung des Baues vor. In der nunmehr eingereichten Klage gegen Seeck machten die Kläger folgende Einwände: Zunächst ist die Arbeit in Angriff genommen ohne die gesetzlich erforderliche Publication der Wegverlegung mit vierwöchentlicher Frist zum etwaigen Einspruch der Interessenten und Adjacenten. Sodann wurde bestritten, daß der Weg überhaupt eine Landstraße sei, vielmehr gehe aus dem Receß der Gemeinde Buddern hervor, daß er eine Viehtrift bis zu einer bestimmten Stelle sei und von da ab ein Zufuhrweg zum Gute Grünhöfchen. Die Landstraße führt über das zwei Kilometer aufwärts liegende Gronden, woselbst auch die große Flußbrücke über die Goldap ist. Die erste Instanz, der Kreis-Ausschuß zu Angerburg, **verurtheilte den Amtsvorsteher Seeck vorweg**, weil er die polizeiliche Publication der Wegverlegung unterlassen habe. Die **zweite Instanz verurtheilte Seeck gleichfalls**. Die dritte Instanz, das Oberverwaltungsgericht, welches auf Berufung des Regierungspräsidenten Steinmann eintrat, wies die Berufung ab, weil nicht der Amtsvorsteher der Berechtigte sei, die Verfügung zur Arbeitsausführung resp. Festsetzung der Verpflichteten zu treffen, sondern der Herr Regierungspräsident selbst. Dieses Erkenntniß datirt vom Februar vorigen Jahres. Trotzdem das Erkenntniß rechtskräftig geworden, haben die Gemeinden noch keinen Pfennig der geleisteten Summen zurückerhalten. Anforderungen an den Kreis-Ausschuß zur executivischen Beitreibung wurden abgelehnt. Einige Gemeinden haben die Civilklage gegen Seeck angestrengt, und es dürfte diese wohl Erfolg haben. Es dürfte sich diese Annahme daraus ergeben, daß das Landrathsamt es versucht, die klägerischen Gemeinden zu veranlassen, die **Klage zurückzunehmen**, denn, wenn die Klage auch gegen den Amtsvorsteher gerichtet sei, so ginge sie in der That doch gegen den Regierungspräsidenten, und **dieses schicke sich doch nicht**. Die betreffenden Gemeinden waren aber nicht so zartfühlend und lehnten die Zumuthung ab. Um die Sache nun gründlich aus der Welt zu schaffen, hat der Herr Regierungspräsident eine Verfügung an sämmtliche herangezogenen Gemeinden erlassen, die dem Sinne nach lautet: „Der Amtsvorsteher Seeck war nicht berechtigt zur Anordnung dieser Arbeit, ich war der Berechtigte. Ich erkenne nunmehr an, daß die Arbeit ein dringendes Bedürfniß war; ich werde die Arbeit auch noch weiter ausdehnen und betrachte die von den Gemeinden geleisteten Zusteuerungen als Vorschüsse auf die noch folgenden Arbeiten." — Gegen diese Verfügung, welche im September v. J. erging, ist allseitig Beschwerde erhoben worden. Zunächst beim Herrn Oberpräsidenten, es verlautet aber noch nichts, daß darauf ein Bescheid ergangen wäre. Einige Gemeinden wandten sich noch mit einer besonderen Beschwerde an den Minister des Innern; Bescheid ist auch von dort noch nicht geworden. Wie es heißt, wollen sich nun viele Gemeinden mit einer Eingabe an den König wenden.

Aus der Rominter Heide, 24. Jan. Die Anlagen zum **kaiserlichen Jagdschlosse**, welches im nächsten Frühjahre in Theerbude errichtet werden wird, werden doch recht umfangreich werden, denn an Terrain werden rund 30 Morgen regulirt. Da der Bau auf eine sonnige Höhe zu stehen kommt, so werden rings um denselben große gärtnerische Anlagen hergerichtet. Auch die vom Kaiser gekaufte Naunynsche Villa wird durch Anbauten vergrößert werden, da dieselbe mindestens 20 Personen des Gefolges Raum gewähren soll. Das ganze Jagdschloß kommt schon im Monat April vollständig fertig nach Theerbude, so daß die Zusammenstellung höchstens vier Wochen in Anspruch nehmen wird. (K. H. Z.)

Vermischte Nachrichten.

☐ **Berlin**, 26. Jan. Der **erste Volksunterhaltungsabend**, welcher nach dem Muster ähnlicher Veranstaltungen in Dresden, Kiel ꝛc. von der Akademischen Vereinigung der Gesellschaft für Volksbildung und dem Berliner Handwerker-Verein im großen Saale des allgemeinen Berliner Handwerker-Vereins gestern Abend veranstaltet wurde, war ein so gelungener Versuch, daß man hoffen darf, daß noch in diesem Winter mehrere andere folgen werden. Der Saal und die Galerien waren gefüllt mit Arbeitern, kleinen Handwerkern und ihren Familien. Das reichhaltige Programm wurde vorzüglich durchgeführt. Nach 4 von dem Gesang-Verein des Lehrer-Vereins vortrefflich vorgetragenen Liedern, Klavier- und Gesangvorträgen hielt Herr Julius Lützen einen Vortrag über einen Ausflug nach dem Monde mit Demonstrationen und Lichtbildern. Ein von der ganzen Versammlung gesungenes allgemeines Volkslied schloß den Abend. (Wir behalten uns vor, Näheres über solche Unterhaltungsabende und ihre Wirkungen mitzutheilen.)

Briefkasten der Redaction.

L. Pr. Stargard: Wir bitten um etwas Geduld.

Standesamt vom 26. Januar.

Geburten: Arbeiter Heinrich Kassin, S. — Maurergeselle Alexander Rosin, S. — Schuhmachergeſ. Gustav Wöde, S. — Kaufmann Paul Borchard, S. — Seefahrer Herm. August König, T. — Böttchergeſ. Johannes Koppelwiser, T. — Hausdiener Karl Schlage, T. — Kgl. Schutzmann Josef Röhr, T. — Werkführer Ernst Stürz, T. — Regierungs-Secretär Heinrich Julius Ducht, S. — Buchhalter Otto Brenner, S. — Schneidermeister Friedrich Mertschat, S. — Handelsmann Albert Köpke, T. — Arbeiter Franz Lohmann, S. — Unehel.: 3 S., 1 T.

Aufgebote: Sattler und Tapezier Johann Robert Kalus in Deutsch-Würbitz und Johanna Mlocek in Jevoltschütz. — Schlossergeselle Max Karl Heinrich Schütz und Anna Wien.

Heirathen: Arbeiter Karl Reinhard Richard Lämmerhirt und Laura Renate Reinke. — Eigenthümer Johann Ernst Groth und Emilie Bedarf. — Schmiedegeselle Josef Witt und Marianna Julianna Klask. — Schneidergeselle Max Friedrich Bendig und Martha Rosalie Szczypinski. — Arbeiter Friedrich Jakob Gruba und Maria Anna Magdalena Kuhn.

Todesfälle: Commis Moritz Berndt, 20 J. — Wwe. Anna Caroline Lolentis, geb. Krause, 81 J. — T. d.

Gotteshause geblieben? Schlag neun war alle Ceremonie zu Ende gewesen und alle Anwesenden, bis auf die etlichen Maurer, hatten sich miteinander auf einmal entfernt. Warum war sie zurückgeblieben? An ein Verirren war doch nicht zu denken. Und an die Ohnmacht, von der sie alle redeten, die ihr für längere Zeit und gerade in dem Augenblick, da alles die Kirche verließ, die Besinnung geraubt haben sollte, glaubte er nicht. Stephanie war nie im Leben Ohnmachten unterworfen gewesen und gar nicht von der zimperlichen Art, die dergleichen ohne außerordentliche Veranlassung anwandelt.

Er kannte sein Fleisch und Blut, und er beobachtete sein Kind, seit es ihm zu schwerer Besorgniß Veranlassung gab. Die peinliche Nacht, in der er Gottes Wohlgefallen ein Stück näher als sonst zu sein geglaubt und dann sich die bittersten und mehr Vorwürfe gemacht hatte, als bisher in seinem ganzen Leben, jene Nacht mit ihren Sorgen hatte ihn aus seiner frommen Gleichgiltigkeit emporgerüttelt. Er hatte einen derben Wink bekommen, daß ein Mensch auf Erden noch an was anderes als an den Himmel zu denken habe, und daß ein verheirathetes Kind doch noch immer sein Kind sei, daß man lieben, betreuen und beachten müsse.

Und mit der alten Liebe zu seinem Kinde war auch der alte Scharfsinn und Spürsinn wieder aufgeweckt worden. Er ließ ihn nicht mehr ruhen. Aber er verschwieg seine Unruhe. Er ließ weder die Kranke noch ihren Gatten etwas davon merken und beobachtete beide nur um so schärfer.

Bald war er fest davon überzeugt, daß jener geheimnißvollen Ohnmacht, wenn sie überhaupt stattgefunden habe, irgend ein unerwartetes Ereigniß, eine seltsame Begegnung, ein aufregendes Zwiegespräch vorausgegangen sein mußte. Und es währte nicht lange, so richtete sich sein Verdacht immer bestimmter, immer überzeugender auf den Grafen Egbert.

Warum hatte dieser mitten in der Nacht den Portier seines Gasthofs aus dem Schlaf getrommelt, um sich nach Stephanies Heimkehr zu erkundigen? Was gab ihm diese Sorge ein, eine so ganz ungewöhnliche Sorge um die Frau eines Anderen, um eine Frau, deren Namen er sonst zu nennen vermied — und aus guten Gründen vermied? Er mußte doch auf den Gedanken gekommen sein, daß sich irgend etwas der Heimkehr Stephanies entgegengestellt habe, wenn die Besorgniß um diese Heimkehr ihn zu der unvorsichtigen Neugier trieb, in ungewohnter Stunde nach ihr sich zu erkundigen. Was war es, das sich der Heimkehrenden entgegengestellt hatte, und wie wußte Egbert darum? Ladislaus hatte nicht umsonst so viel und emsig mit klugen Priestern verkehrt. Sein Argwohn fühlte sich auf sicherer Fährte. Und wechselnd in Gefühlen und Stimmungen, wie der alte Mann geworden, war auch das Flugfeuer der Zuneigung zu Egbert, dem er in Rom unterlegen, schon wieder ausgegangen. Egbert hatte ihm von seinem Einfluß oder noch mehr von seiner freundlichen Dienstbeflissenheit allerhand vorgeflunkert, aber thatsächlich seine Sehnsucht, dem alten Pius noch lebend den Fuß küssen zu dürfen, durchaus nicht befriedigt. Nein, gar nichts hatte er zuwege gebracht und, wie Ladislaus jetzt fest überzeugt war, das Gerede von allerhand Möglichkeiten, ihn zum Fußkuß oder gar zu einer geheimen Audienz durch weiß Gott welche Vermittelung bringen zu können, nur darum immer wiederholt, um in Stephanies Nähe zu gelangen und Gelegenheit zu erspähen, sie wieder zu sehen und mit ihr zu reden.

Daß Egbert noch immer und leidenschaftlich in seine Tochter verliebt war, hatte der alte Ladislaus schon bei der ersten Begegnung geahnt und bei den häufigen Besuchen des Grafen nur bestätigt gefunden, wenn dieser auch sich in gezwungener Enthaltsamkeit ihren Namen auszusprechen hütete.

Hatte der Alte doch in seiner frommen List gerade auf diese Verliebtheit gerechnet, daß sie ihm den Vermittler zu des Papstes Schwelle in Athem halten und um die eigene Gunst beflissen machen werde.

Da aber all dieses nicht geholfen, und Ladislaus den Pontifex doch nicht mehr bei lebendigem Leibe gesehen und seinen Segen auch nicht empfangen hatte, schalt er Egbert einen unzuverlässigen Schwätzer, der einen Greis in seinen frömmsten Bedürfnissen zum Narren habe. Nun auf einmal erinnerte er sich an all die andere Unbill, die vor Jahren von jenem eitlen Menschen ausgegangen war, und wie er sich selbst Vorwürfe machte, einem solchen zum zweiten Mal vertraut zu haben, verkehrte sich, was er in Rom an guten Gedanken für ihn gehegt hatte, wieder zu eitel Abneigung.

Er traute dem tückischen, unberechenbaren Papstsoldaten jeden argen Streich zu, war für sich fest davon überzeugt, daß nicht er, der Vater, den alle, wenn auch schweigend, anklagten, den Anstoß zu Stephanies Krankheit gegeben habe, sondern jener, der im Dunkeln schlich und sich kein Gewissen daraus machte, der jungen Frau irgend etwas ins Ohr zu flüstern, davon ihr für den Augenblick die Besinnung und für die Folgezeit die Freude am Leben und die Liebe zu ihrem Ehemanne vergangen war.

Das war das Schlimmste, und der alte Schlaukopf sah es genau: seine Tochter liebte ihren Gatten nicht mehr. Von jener Stunde an, da er sie im Petersdom allein gelassen hatte, war sie gegen ihren Mann verwandelt. Verwandelt wodurch? durch die Nacht, die Furcht vor dem Alleinsein, die Angst in der Finsterniß? Unsinn! Da war etwas vorgegangen, was sie im Kern ihres Fühlens verändert hatte.

Roderich merkte noch nicht, wo das Uebel saß. Roderich hielt Stephanies Verhalten, ihr seltsames, abweisendes, liebloses Verhalten für Folge ihrer Krankheit. Verblendung eines Verliebten! Stephanie war ja garnicht krank. Oder vielmehr das war eben ihre Krankheit, daß sie ihren blinden, guten, vergötternden Roderich nicht mehr liebte, wider Willen nicht mehr lieben konnte . . .

Es schüttelte sie wie Frost, wenn jener ihr die Hand auf den Scheitel legte. Sie wandte das Haupt bei Seite, wenn jener ihr in die geliebten Augen sehen wollte. Sie weinte viel und redete fast nichts und starrte vor sich hin, immer in denselben Abgrund.

Nur für das Kind hatte sie noch Zärtlichkeit, doch auch dieses nur unter Thränen. Aber Basil war ein kleiner Wildfang, der sich nicht lange stillhalten ließ und der Mutter entwischte, wenn sie ihn mit dem traurigen, nachdenklichen Blick anstarrte, der ihm Angst machte, als hätt' er Strafe verdient, und wußte doch nicht warum.

Der Arzt sprach mit aller Artigkeit doch von eingebildeten Leiden, mahnte zu kräftiger Selbsthilfe, zu bewußter Ueberwindung krankhafter Anwandlungen und verlangte auch vom Gatten, ernsthaft auf die veränderte Frau einzuwirken, wenn ihm an seinem häuslichen Glück etwas gelegen sei.

Roderich ließ es weder an liebevollem Zureden noch an allerhand Vorschlägen von Zerstreuungen, Reisen u. dergl. fehlen. Stephanie lehnte alles mit der gleichen Bewegung des Kopfes und der Hand ab.

Roderich, der guten Gewissens war, dachte nicht daran, daß das Herz seiner Frau sich von ihm abkehren könne, und hatte keine Ahnung von dem Grund ihres Trübsinnes und ihrer heillosen Verschlossenheit. (Fortsetzung folgt.)

Schneidergef. Emil Thun, 19 Tg. — S. d. Barbiers Wilhelm Rommel, 4 M. — S. d. Arb. Andreas Langanki, 2 Tg. — T. d. Maurerpoliers Johann Treder, 8 J. — Frau Elise Maria Mittag, geb. Kornblum, 30 J. — Frau Mathilde Dorothea Markowski, geb. Quiatkowski, 29 J. — Fräulein Anna Wiens, 35 J. — Arb. Johann Karl Robert Metzke, 31 J. — S. d. Maurergef. August Liedke, 9 M. — Commis Julius Schöwe, 58 J. — Händlerin Florentine Lorenz, 62 J. — T. d. Vicefeldwebels Ernst Braun, 3 M. — Unehel.: 2 S., 2 T.

Rohzucker.

(Privatbericht von Otto Gerike, Danzig.)

Danzig, 26. Januar. Stimmung: ruhig. Heutiger Werth ist 12,25/35 ℳ Basis 88° Rend. incl. Sack transito franco Neufahrwasser.

Magdeburg, 26. Januar. Mittags. Stimmung: ruhig, stetig. Januar 12,70 ℳ Käufer, Februar 12,72½ ℳ do., März 12,80 ℳ do., April 12,87½ ℳ do., Mai 12,97½ ℳ do.

Abends. Stimmung: ruhig. Januar 12,70 ℳ Käufer, Febr. 12,70 ℳ do., März 12,77½ ℳ do., April 12,87½ ℳ do., Mai 12,97½ ℳ do.

Börsen-Depeschen der Danziger Zeitung.

Frankfurt, 26. Januar. (Schlußcourse.) Oesterr. Creditactien 274¼, Franzosen 219⅜, Lombarden 116, Ungar. 4% Goldrente 92,80. — Tendenz: fest.

Wien, 26. Januar. (Abendbörse.) Oesterr. Creditactien 309,35 (Februar-Course), Franzosen 246,60, Lombarden 130,70, Galizier 212,20, ungar. 4% Goldrente 104,25. — Tendenz: fest.

Paris, 26. Januar. (Schlußcourse.) Amortis. 3% Rente —, 3% Rente 95,57, 4% ungar. Goldrente 92,37, Franzosen 546,25, Lombarden 306,25, Türken 19,15, Aegypter 491,25. — Tendenz: behpt. — Rohzucker 88° loco 33,50, weißer Zucker per Januar 36,00, per Febr. 36,12½, per Januar-April 36,75, per März-Juni 37,12½. Tendenz: behauptet.

London, 26. Januar. (Schlußcourse.) Engl. Consols 97 3/16, 4% preuß. Consols 105, 4% Russen von 1889 98,72, Türken 18⅞, ungar. 4% Goldrente 91⅞, Aegypter 97½. Platz-Discont 1⅝ %. Tendenz: ruhig. — Havannazucker Nr. 12 15¼, Rübenrohzucker 12⅝. — Tendenz: ruhig.

Petersburg, 26. Januar. Wechsel auf London 3 M. 85,85, 2. Orientanleihe 103, 3. Orientanleihe 104⅞.

Danziger Viehhof (Vorstadt Altschottland).

Montag, 26. Januar.

Aufgetrieben waren: 21 Rinder, nach der Hand verkauft; 90 Hammel; 217 Landschweine preisten 36—39 und 40 ℳ per Centner lebend Gewicht. Das Geschäft verlief flau; der Markt wurde nur langsam geräumt.

Berliner Viehmarkt.

(Tel. Bericht der „Danziger Zeitung“.)

Berlin, 26. Januar. **Rinder**: Es waren zum Verkauf gestellt 3149 Stück. Tendenz: Sehr langsam, obwohl der Export etwa ebenso stark, der Auftrieb dagegen um 700 Stück schwächer war als in der Vorwoche. Bezahlt wurde für: 1. Qualität 60—63 ℳ, 2. Qualität 55—59 ℳ, 3. Qualität 49—53 ℳ, 4. Qualität 45—47 ℳ per 100 ℔ Fleischgewicht.

Schweine: Es waren zum Verkauf gestellt 8839 Stück (darunter 727 dänische, 72 holländische, 142 galizische, 37 leichte ungarische Schweine und 235 Bakonier). Tendenz: In Folge geringerer Zufuhr bei ziemlich regem Geschäft und mäßigem Export bei gebesserten Preisen ausverkauft. Bezahlt wurde für: 1. Qual. 54—55 ℳ, ausgesuchtes darüber, 2. Qualität 51—53 ℳ, 3. Qual. 46—50 ℳ per 100 ℔ mit 20 % Tara. Bakonier erzielten ca. 47 ℳ per 100 ℔ mit 45—50 ℔ Tara per Stück.

Kälber: Es waren zum Verkauf gestellt 1463 Stück. Tendenz: Flauer in Folge ungünstiger Fleischmärkte. Bezahlt wurde für: 1. Qualität 58—62 Pf., 2. Qualität 52—57 Pf., 3. Qualität 42—51 Pf. per ℔ Fleischgewicht.

Hammel: Es waren zum Verkauf gestellt 8955 Stück. Tendenz: Kauflust der Exporteure sehr schwach. Angebot für den hiesigen Platzbedarf zu groß; Handel äußerst flau und schleppend; Preise rückgängig, namentlich für eine Lämmer, die reichlich angeboten waren. Viel unverkauft. Bezahlt wurde für: 1. Qual. 47—49 Pf., beste Lämmer bis 52 Pf., 2. Qual. 42—46 Pf. per ℔ Fleischgewicht.

Productenmärkte.

Königsberg, 24. Jan. (Wochenbericht von Portatius u. Grothe.) **Spiritus** zeigte die ganze Woche hindurch sehr feste Tendenz und avancirten Preise ca. ¾—1½ ℳ Im Terminhandel sind einige kleine Umsätze zu verzeichnen. Zugeführt wurden vom 17. bis 23. Januar 100 000 Liter, gekündigt 25 000 Liter. Bezahlt wurde loco contingentirt 66, 66¼, 67, 67½ ℳ und Gd., nicht contingentirt 46,10, 46½, 46¾, 47¼, 47½ ℳ und Gd., kurze Lieferung contingentirt 46,10 ℳ, Januar nicht contingentirt 45¾, 46½, 46¾, 47, 47¼ ℳ Gd., Januar-März nicht contingentirt 45¾, 46¼, 46¾, 47, 47½ ℳ Gd., Frühjahr nicht contingentirt 46½, 47, 47¼ ℳ Gd., Mai-Juni nicht contingentirt 47½, 48 ℳ Br., 47¾ ℳ Gd. u. bez. — Alles pro 10 000 Liter % ohne Faß.

Stettin, 24. Januar. Getreidemarkt. **Weizen** fest, loco 180—190, do. per Januar 190,00, do. per April-Mai 193,50. — **Roggen** ruhig, loco 165—170, do. per Januar 171,00, do. per April-Mai 170,00. Pommerscher Hafer loco 130—136. — **Rüböl** unveränd., per Januar 57,00, per April-Mai 57,50. — **Spiritus** behpt., loco ohne Faß mit 50 ℳ Consumsteuer 67,20, mit 70 ℳ Consumsteuer 47,60, per Januar mit 70 ℳ Consumsteuer —, per April-Mai mit 70 ℳ Consumsteuer 47,60. — **Petroleum** loco 11,55.

Breslau, 24. Januar. (Wochenbericht über Kleesamen.) Die feste Tendenz der Vorwoche in Rothklee hat sich gut behaupten können, da rege Kauflust vorhanden war, und es ist daher das geringe Angebot schlank unterzubringen gewesen. In Weißklee zeigte sich gute Meinung und es sind in dieser Woche recht bedeutende Posten umgesetzt worden. In Alsyke war die Stimmung ruhig, immerhin aber ist von dem etwas schwächeren Angebot nur wenig unverkauft geblieben. Thymothé war etwas stärker zugeführt, die Stimmung aber war ruhig. Zu notiren ist per 50 Kgr. Rothklee 30—35—40—45—50—55—60 ℳ, Weißklee 30—40—50—60—70—80—85—90 ℳ, Alsyke 43—53—63—73—78—84 ℳ, Tannenklee 40—45—48—50 ℳ, Gelbklee 18—20—24—26—30 ℳ, Thymothé 20—25—26—28—30 ℳ

Schiffs-Liste.

Neufahrwasser, 26. Januar. Wind: NW.
Nichts in Sicht.

Fremde.

Walters Hotel. Bölcke n. Gemahlin a. Barnewitz, Wendt n. Gattin a. Schönfeld, Heine a. Narkau, Paschke a. Orle, Modrow a. Neu-Palleschken, Grams sen. und Grams jun. aus Rathsdorf, Krautwurst a. Czierspitz, Göldel a. Buschkau, Liedtke a. Neufietz, Rittergutsbesitzer. Frau Amtsrath Gerschow n. Tochter a. Rathstube. Frau Beyersdorff n. Bedienung a. Breslau, Rentiere. Frau Wüstenberg a. Rexin. Engler a. Malar, Hauptmann a. D. v. Lipinski a. Warschau, Eisenbahnbeamter. Worrach a. Damerau, Gutsbesitzer. Hartmann aus Stettin, Sperber a. Tilsit, Bayer a. Berlin, Ingler aus Hamburg, Koppel a. Berlin, Krause a. Hamburg, Fölsing u. Schmidt a. Berlin, Kaufleute. Fimmen a. Augustfehn, Director. v. Kries a. Pr. Stargard, Lieutenant.

Hotel du Nord. Heinrich a. Bunzlau, Versicherungs-Beamter. v. Loecllot a. Metz, Offizier. v. Naso aus Graudenz, Oberst. Stolz a. Driesen, Commerzienrath. Jochhaim a. Kolkau, Rittergutsbesitzer. Eben a. Konitz, Rittmeister. Tuel a. Marienburg, Regierungs-Assessor. Borsdorff a. Berlin, Fromberg a. Leipzig, Domker, Gelliger, Kinck und Bein aus Berlin, Basmusen aus Odense, Ziegler a. Berlin, Mendelsohn und Baden aus Breslau, Gruber a. Chemnitz, Silberstein, Stadthagen, May a. Berlin, Wenzel a. Memel, Winter a. Elberfeld.

Verantwortliche Redacteure: für den politischen Theil und vermischte Nachrichten: Dr. B. Herrmann, — das Feuilleton und Literarische: H. Röckner, — den lokalen und provinziellen, Handels-, Marine-Theil und den übrigen redactionellen Inhalt: A. Klein, — für den Inseratentheil: Otto Kasemann, sämmtlich in Danzig.

Druck und Verlag von A. W. Kafemann in Danzig.